

Klafki, Wolfgang

## Zur Militärpädagogik Erich Wenigers. Ertrag und Problematik der Untersuchung Kurt Beutlers [Rezension]

*Zeitschrift für Pädagogik 44 (1998) 1, S. 149-160*



Quellenangabe/ Reference:

Klafki, Wolfgang: Zur Militärpädagogik Erich Wenigers. Ertrag und Problematik der Untersuchung Kurt Beutlers [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 44 (1998) 1, S. 149-160 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-68097 - DOI: 10.25656/01:6809

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-68097>

<https://doi.org/10.25656/01:6809>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# BELTZ

<http://www.beltz.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)

Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 44 – Heft 1 – Januar/Februar 1998

## *Thema: Lehrerbildung*

- 3 JÜRGEN OELKERS  
Lehrerbildung – ein ungelöstes Problem  
*Einleitung in den Thementeil*
- 7 WILHELM HAGEMANN/FRANZ-JOSEF ROSE  
Zur Lehrer/innen-Erfahrung von Lehramts-Studierenden
- 21 LUCIEN CRIBLEZ/MARTIN WILD-NÄF  
Lehrerbildungsforschung in der Schweiz  
Forschungsdiesiderata zur Stellung der Erziehungswissenschaften in der  
Lehrerbildung
- 51 LUCIEN CRIBLEZ  
Die Reform der Lehrerbildung in England und Amerika
- 61 ANDREAS VON PRONDCZYNSKY  
Universität und Lehrerbildung

## *Thema: Medienpädagogik und neue Unterrichtstechnologien*

- 85 JUTTA WERMKE  
Von „Konsum“ zu „Kultur“  
Medien-Pädagogik und Medien-Produktion im virtuellen Dialog
- 105 HERMANN ASTLEITNER/DETLEV LEUTNER  
Fernunterricht und neue Informationstechnologien: Aktuelle Entwick-  
lungen

## *Diskussion: Historische Bildungsforschung*

- 127 HEIDEMARIE KEMNITZ/HEINZ-ELMAR TENORTH/KLAUS-PETER HORN  
Der Ort des Pädagogischen  
Eine Sammelbesprechung bildungshistorischer Lokal- und  
Regionalstudien
- 149 WOLFGANG KLAFKI  
Zur Militärpädagogik Erich Wenigers  
Ertrag und Problematik der Untersuchung Kurt Beutlers

## *Besprechungen*

- 163 DORIS KNAB  
Handbuch Katholische Schule. Im Auftrag des Arbeitskreises  
katholischer Schulen in freier Trägerschaft in der Bundesrepublik  
Deutschland, herausgegeben von *Rainer Ilgner*
- 169 PHILIPP GONON  
*Hartmut von Hentig*: Bildung. Ein Essay
- 172 NORBERT OMLER  
*Hans-Christian Harten*: De-Kulturation und Germanisierung. Die nation-  
alsozialistische Rassen- und Erziehungspolitik in Polen 1939–1945

## *Dokumentation*

- 177 Pädagogische Neuerscheinungen

## Zur Militärpädagogik Erich Wenigers

*Ertrag und Problematik der Untersuchung Kurt Beutlers<sup>1</sup>*

### *Zusammenfassung*

ERICH WENIGER hat militärpädagogische Schriften vor allem in zwei Phasen seiner Wirkungszeit veröffentlicht: in der Zeit seiner Kaltstellung als Hochschullehrer während der nationalsozialistischen Herrschaftsperiode und im Zusammenhang mit dem Neuaufbau der Bundeswehr in der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren. Vor allem die in der NS-Zeit entstandenen Arbeiten sind bis vor wenigen Jahren in der Erziehungswissenschaft weitgehend ignoriert worden. KURT BEUTLER hat seit 1989 begonnen, diese Tabuzone zu erforschen. In das hier zu erörternde Buch bezieht er überdies die kleinen, militärpädagogisch relevanten Vorläuferstudien WENIGERS aus den beginnenden 20er Jahren und seine praktischen und theoretischen Beiträge zum Thema in der Frühphase der Bundesrepublik mit ein. – Die Fragen nach dem Ertrag, nach der hermeneutischen Qualität der Untersuchung, der Fundiertheit der Verallgemeinerungen und der Kritik des Autors sind die Leitlinien der folgenden Auseinandersetzung mit dem Buch.

KURT BEUTLER hat sich seit 1989 durch eine Folge von Aufsätzen und Buchbeiträgen als einer der besten Kenner und schärfsten Kritiker der militärpädagogischen Veröffentlichungen ERICH WENIGERS ausgewiesen; hier sei nur auf den in dieser Zeitschrift 1994 (S. 291–301) erschienenen Beitrag über „ERICH WENIGERS Militärpädagogik in später Wahrnehmung“ verwiesen. Seine Analysen umspannen den gesamten Zeitraum der militärpädagogischen Publikationstätigkeit WENIGERS: die kleine Zahl von Arbeiten, die WENIGER in der Zeit der Weimarer Republik verfaßte und in denen es ihm um die seiner Einschätzung gemäß „bleibende Bedeutung“ der Erfahrungen von Teilnehmern am 1. Weltkrieg ging, wie sie sich in ihren Erinnerungen und in Formen literarischer Gestaltung (z. B. bei BINDING, CAROSSA, RENN, REMARQUE u. a.) spiegele; die Hauptphase der militärgeschichtlichen und militärpädagogischen Publikationen WENIGERS in der nationalsozialistischen Herrschaftsperiode, schließlich die seit 1949/50 erschienenen Aufsätze zum deutschen militärischen Widerstand gegen Hitler und seine Veröffentlichungen im Zusammenhang mit seiner Berater- und Personalgutachtertätigkeit in der Vorbereitungs- und Aufbauphase der Bundeswehr, vor allem seine Mitwirkung an der Entwicklung der Konzepte „Bürger in Uniform“ und „Innere Führung“ in den 50er Jahren.

BEUTLER hat den Ertrag seiner bis 1994 erschienenen Arbeiten zum Thema in das hier zu besprechende Buch eingearbeitet. Er beansprucht aber, darin weitaus mehr als eine Zusammenfassung, Verknüpfung und Ergänzung jener vorangegangenen Analysen und Kritiken zu leisten. Viele Formulierungen, wie

1 KURT BEUTLER: Geisteswissenschaftliche Pädagogik zwischen Politisierung und Militarisierung – Erich Weniger. (Studien zur Bildungsreform, Bd. 24.) Frankfurt a. M./Berlin/Bern: Lang 1995. 219 S., DM 54,-.

schon der Titel des Buches, weisen darauf hin, daß er seine Untersuchung nicht nur als kritische Analyse der Militärpädagogik WENIGERS, sondern seiner Geisteswissenschaftlichen Pädagogik (im folgenden: GP) insgesamt, mindestens einiger ihrer zentralen Elemente, versteht. Sofern ich die Intentionen BEUTLERS damit zutreffend charakterisiere, überzieht er sein Konto erheblich. Die Textgruppen aus WENIGERS Gesamtwerk, die er – jeweils mehr oder minder ausführlich – seinen Analysen zugrunde legt, betreffen die Bereiche „staatsbürgerliche Erziehung“ bzw. „politische Bildung“, Aspekte der Geschichtsauffassung und der Geschichtsdidaktik WENIGERS, wenige seiner allgemein-erziehungswissenschaftlichen Beiträge (vor allem zum Problem der „relativen Autonomie der Pädagogik in Theorie und Praxis“) und – zentral – die militärpädagogischen Texte, ergänzt um einige neu erschlossene, vor allem biographisch interessante Archivmaterialien. Hingegen kommen so wichtige Arbeits- und Publikationsbereiche WENIGERS wie die (Schul-)Didaktik, die Erwachsenenbildung, die Sozialpädagogik, die Beiträge über die Berufsaufgaben des Lehrers und der Fragenkomplex der Lehrerbildung überhaupt nicht oder nur ganz am Rande zur Sprache. Eine solche thematische Eingrenzung ist als solche selbstverständlich legitim. Jedoch hätte der Autor auf diese Begrenzung seines Untersuchungsmaterials ausdrücklich aufmerksam machen und den Geltungsanspruch seiner Aussagen darauf eingrenzen müssen. Die zahlreichen Verallgemeinerungen, die BEUTLER in seinem Buch teils ausdrücklich formuliert, teils mindestens nahelegt, weisen leider in die entgegengesetzte Richtung. Das gilt in besonderem Maße für die Einleitung (S. 19–28), in der die Hauptresultate des Buches bereits vorweggenommen werden und die ich aus diesem Grunde hier übergehe, und für das 1. Kapitel.

Im ersten Unterabschnitt dieses Kapitels geht es um den Begriff des Verstehens, zweifellos die zentrale Kategorie der Methodologie der GP. Die Auslegung des von DILTHEY entwickelten Begriffs „Verstehen“ durch die Bestimmungen „Einfühlung“ und „Nacherleben“ ist ganz unzureichend, sie trifft nicht einmal für die frühen Ansätze DILTHEYS zu einer Theorie des hermeneutischen Verfahrens zu. Vollends unzulänglich ist sie im Hinblick auf DILTHEYS späte Reflexionen zur Methodologie der Geisteswissenschaften, obwohl auch sie fragmentarisch geblieben sind. Entsprechendes gilt für das im Anschluß an DILTHEY von NOHL und WENIGER entwickelte „historisch-systematische“ Verfahren und für SPRANGERS und LITTS Weiterentwicklungen der Methodologie der Geisteswissenschaften einschließlich der Pädagogik, wie auch immer man von heute aus deren Grenzen beurteilen mag.

Im Unterkapitel 1.2 weist BEUTLER m. E. stringent Widersprüche bzw. Inkonsistenzen in der Auslegung des Begriffs der „relativen Autonomie der Pädagogik in Theorie und Praxis“ bei NOHL, FLITNER, WENIGER und GEISSLER nach. Seine pauschale Kritik an diesem fundamentalen Theorem der GP ist gleichwohl verfehlt. Denn dieses Konzept schloß weder, wie BEUTLER behauptet, die Meinung ein, Pädagogik beanspruche einen „von der übrigen Gesellschaft getrennten Bereich“ (S. 36, 38), noch resultierte es aus einer „einseitig individualistischen Perspektive“ (S. 37). Der Kritiker behält jedoch in einem zentralen Punkt recht: Gerade weil die GP die *relative* Autonomie (synonym: Eigenständigkeit) der Pädagogik vertrat, d. h. deren spezifische Verantwortung in der Bezogenheit auf den Gesamtzusammenhang von Politik, Gesellschaft und Kultur, hätte sie

erkennen müssen, daß jene Eigenständigkeit nur in einem demokratisch verfaßten politisch-gesellschaftlichen System realisiert werden kann; die GP hätte also konsequent und offensiv für die Weimarer Republik eintreten müssen, solange das politisch möglich war.

Der letzte Hauptabschnitt des 1. Kapitels baut, dem 2. Kapitel vorgehend, bereits eine Brücke zum 3. Kapitel der Untersuchung, in dem die Militärpädagogik WENIGERS ins Zentrum gerückt wird. BEUTLER fragt in jenem Teil 1.3 nämlich danach, welche Rolle „Militär und Krieg“ im Denken NOHLS, FLITNERS, SPRANGERS und LITTS gespielt haben. Bei NOHL und FLITNER taucht dieser Fragenkomplex eher randständig auf, sieht man von wenigen heroisierenden bzw. romantisierenden oder national-konservativ getönten Äußerungen NOHLS aus den Anfangsjahren des 1. Weltkriegs und bei FLITNER von wenigen Sätzen eines Aufsatzes aus dem Jahre 1933 ab, dessen Interpretation in der jüngeren Debatte um Reaktionen der GP auf die nationalsozialistische Machtergreifung in den letzten Jahren eine wichtige Rolle spielte. Beiden Autoren kann man m. E. ebensowenig wie WENIGER pauschalisierend eine „gemeinsame nationalistische Perspektive“ attestieren (S. 55). Eine solche Charakteristik trifft wohl am ehesten auf SPRANGER zu, der noch in den 30er Jahren und in der NS-Zeit mehrfach – „ressentimenthaft“ auf den Versailler-Vertrag bezogen, den er als ungerechten, entehrenden „Gewaltfrieden“ deutete – eine durch einen neuen Krieg erstrebte Korrektur für erwägenswert, ja für vermutlich notwendig hielt (S. 50; vgl. S. 51–53). Als Ausnahme innerhalb der GP hebt BEUTLER hier (wie an mehreren anderen Stellen) THEODOR LITT hervor. Dieser hatte schon 1917 den ersten Weltkrieg als Ausdruck „selbstmörderischer Verblendung“ gekennzeichnet und später die Möglichkeit und die Notwendigkeit eines vertraglich zu sichernden Zusammenschlusses der Staaten betont, der die friedliche Lösung von Interessenkonflikten gewährleisten könnte. Als Zukunftsvision faßte er darüber hinaus eine Weltfriedensordnung ins Auge.

Im 2. Kapitel seines Buches interpretiert BEUTLER eine Folge von Publikationen WENIGERS während der Zeit der Weimarer Republik unter dem Gesichtspunkt der „Durchdringung pädagogischer Überlegungen mit politischen Gesichtspunkten“ (S. 57–84). Man kann BEUTLERS Kernthese wohl folgendermaßen formulieren: WENIGER entwickelt seine pädagogischen Theorieansätze in diesem Zeitraum im Rahmen eines tendenziell konservativen Geschichts-, Staats- und Politikverständnisses, das einige Elemente enthält, die zum einen im Nationalsozialismus radikalisiert worden sind und die zum anderen auch als Denkvoraussetzungen in WENIGERS Militärpädagogik eingegangen sind.

Wesentliche Grundzüge dieser Geschichtsbetrachtung WENIGERS und seiner politischen Wertungen zeigt nach BEUTLERS Deutung schon die Dissertation über „REHBERG und STEIN“ (1921). WENIGER würdige beide Politiker des beginnenden 19. Jahrhunderts positiv hinsichtlich ihrer „Aversion gegen die Französische Revolution und gegen die Erklärung der Menschenrechte sowie gegen die ‚einseitige‘ Aufklärung“. Beide seien für „kontrollierte Reformen von oben“ im Rahmen ständestaatlicher Ordnungsvorstellungen eingetreten (S. 64).

Hinsichtlich der Beiträge WENIGERS zum Begriff der „relativen Autonomie“ der Pädagogik, seiner Habilitationsschrift über die „Grundlagen des Geschichtsunterrichts“ (1926) und seiner Aufsätze zur „staatsbürgerlichen Erziehung“ (S. 73 ff.) erkennt BEUTLER an, daß WENIGER, im Unterschied zu SPRANGER, die Wei-

marer Demokratie, allerdings nur aus „rechtspositivistischen Gründen“, bejaht habe (S. 72). Die Austragung von sozialen Interessengegensätzen habe er aber nicht als ein wichtiges Kennzeichen demokratischer Willensbildung betrachtet, sondern immer wieder die Wunschvorstellung einer neuen „Volksordnung“, der „Einheit unseres Volkslebens“, der Überwindung von Interessengegensätzen – auch durch Erziehung – im Sinne der Entwicklung einer neuen „Volksgemeinschaft“ und eines „Volksstaates“ (S. 72) beschworen. BEUTLER arbeitet Grenzen und begriffliche Unklarheiten, auf die man in WENIGERS Texten zur Geschichtsdidaktik wie zur staatsbürgerlichen Erziehung bzw. politischen Bildung stößt, scharfsichtig heraus. Welche Bedeutung jedoch WENIGERS Denksätze im spannungsreichen Diskussionskontext der 20er Jahre und im Vergleich mit anderen Beiträgen zu den gleichen Problemkomplexen gehabt haben, diese Frage wird nicht als untersuchungswürdig aufgeworfen. Allzu sehr ist der Autor darauf fixiert, Schwachstellen WENIGERS offenzulegen: Immer wieder stößt man in den Abschnitten 2 und 3 dieses zweiten Kapitels auf Aussagen folgender Art: „Begriffe im wissenschaftlichen Sinn kennt er [d. h.: WENIGER; W.K.] nicht“; die Argumentation WENIGERS in dem Beitrag „Zur Frage der staatsbürgerlichen Erziehung“ (1929) sei „jämmerlich“, der Autor versuche „mit einer Masse unsortiert hingestreuter Zitate ... Belesenheit“ vorzutäuschen, „wo nur Unordnung in der Fülle zusammenhangloser Gedankensplitter zustande kommt“ usw. Notwendige scharfe Kritik wird hier zum zornigen, undifferenzierten Verriß.

Ein weiterer Mangel der WENIGER-Kritik BEUTLERS ist unübersehbar: Der Autor stellt nirgends die differenzierende Frage, ob und ggf. wieweit die von WENIGER – wie von vielen seiner Zeitgenossen in der Weimarer Republik, z. T. bis in dezidiert sozialistische Gruppen hinein – verwendeten Begriffe „Volksgemeinschaft“, „Volksordnung“, „Einheit des Volkes“, „Nation“, „Überwindung gesellschaftlicher Gegensätze“ als Symptome präfaschistischer Tendenzen, mindestens aber als Anzeichen für Affinitäten zu autoritären, rechten oder nationalistischen bzw. nationalsozialistischen Tendenzen betrachtet werden können oder müssen oder aber mit anders akzentuierten Bedeutungsakzenten verbunden waren. Nach etwaigem Bedeutungswandel von Begriffen im geschichtlichen Prozeß zu fragen, gehört jedoch zu den Grundregeln kritisch-hermeneutischer, auch ideologiekritischer Forschung.

Der letzte Unterabschnitt des 2. Kapitels (S. 80–84) handelt von WENIGERS Deutung der Reformpädagogik. Spart man zunächst die Überschriften, den Einleitungssatz und die Schlußpassagen aus, so bietet der Verfasser nach meinem Urteil eine knappe, kritische Darstellung der von WENIGER vertretenen Auslegung des Zusammenhanges zwischen Reformpädagogik und Kulturkritik. WENIGER verstand, ähnlich wie NOHL und FLITNER, seine Version der GP bekanntlich ausdrücklich als theoretisch-kritische Klärungsinstanz der Reformpädagogik und als Beitrag zu ihrer reflektierten Weiterentwicklung. BEUTLER macht nun Grenzen und Schwächen der Rezeption der Reformpädagogik, die BEUTLER als formal-liberal einschätzt, bei den genannten Vertretern der GP deutlich. Sie liegen insbesondere in der Ausblendung der nicht nur didaktisch engagierten, sondern – in republikanischer Intention – auch schulpolitisch-schulorganisatorisch konsequenten Entschiedenen Schulreformer und in WENIGERS Versäumnis, nach den gesellschaftlich-politischen und den kulturtheoretischen Implikationen der von ihm im wesentlichen positiv gewerteten reform-

pädagogischen Richtungen (wie z.B. der Landerziehungsheimbewegung oder einiger Varianten der Arbeitsschulbewegung) zu fragen. Jedoch gefährdet BEUTLER den Erkenntnissertrag dieses Unterkapitels seines Buches durch dessen Rahmung, indem er – zunächst vorwegnehmend, dann resümierend – die berechnete Kritik einmal mehr überzieht: WENIGER deute und integriere die Reformpädagogik „in restaurativer Funktion“ in seine Konzeption Geisteswissenschaftlicher Pädagogik, und er erzeuge durch seine Wertung der Reformpädagogik „nur bei oberflächlicher Betrachtung“ den „Schein“, daß er selbst eine „fortschrittliche Theorie“ vertrete. Während es auf S. 83 heißt, WENIGER lasse in seiner Einschätzung des Gehalts der von ihm berücksichtigten Richtungen der Reformpädagogik „liberale Grundzüge“ erkennen, heißt es auf der folgenden Seite, die von WENIGER positiv gewerteten Strömungen der Reformpädagogik und WENIGERS Interpretation erwiesen sich „in ihrem politischen Kontext eher als ein konservatives denn als ein liberales Gedankensystem“ (S. 84). Welche Einschätzung soll denn nun gelten: „restaurativ“, „liberal“ oder „konservativ“? Mir scheint, der streitbare Kritiker, der gegenüber WENIGER so viele scharfe Mängelrügen ausspricht, ist in seiner eigenen Begrifflichkeit auch nicht immer konsequent. – Übrigens: WENIGER als „wissenschaftsoffiziellen Sprecher“ der Reformpädagogik zu bezeichnen und insofern als „Maßstäbe setzend“ (S. 84), ist mit Sicherheit eine starke Überschätzung. Eher könnte man NOHL die Funktion des theoretischen Wortführers oder besser: des wissenschaftlichen, jedoch nicht „wissenschaftsoffiziellen“ Sprechers des reformpädagogischen Flügels der GP zusprechen.

Dem Titel des ganzen Buches entsprechend, wird man das 3. Kapitel unter der Überschrift „Wenigers Erziehungstheorie in der Zeit der NS-Herrschaft (1933–1945): Die Militärpädagogik“ (S. 85–118) als Kernstück betrachten dürfen.

Unter biographischem Aspekt erbringt BEUTLERS Darstellung in einer Hinsicht einen Erkenntnisfortschritt: Der Autor hat bisher nicht veröffentlichte Briefe WENIGERS an NOHL gesichtet, und wir wissen jetzt Genaueres über den Entstehungsprozeß einiger der militärpädagogischen Veröffentlichungen WENIGERS nach 1935. Im übrigen aber sind BEUTLERS biographische Bemerkungen, soweit sie über die schon von BERNHARD und HELGA SCHWENK in der WENIGER-Gedenkschrift „Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche ...“ (1968) mitgeteilten Fakten hinausgehen, hochgradig vorurteilsbesetzt. An einer Stelle vermittelt der Verfasser sogar den Eindruck, als habe WENIGER nach 1933 aus eigenem Antrieb die Beschäftigung mit der „zivilen Pädagogik“ (S. 85) aufgegeben, nachdem mit dem nationalsozialistischen Umbruch das von ihm „ersehnte Ideal einer Überwindung der ‚Parteiungen‘“ realisiert worden sei; er habe „nun beruhigt die zivilen Geistesgefilde verlassen“ und sich auf die „Erfüllung eines alten Wunsches“ konzentriert: die „Konstituierung einer Militärpädagogik“ (S. 89). Warum WENIGER für die Nationalsozialisten als Hochschullehrer der Pädagogik untragbar war, wirft BEUTLER nicht einmal als Frage auf.

Welches ist nun die wichtigste Leistung des 3. Kapitels? Übergeht man die zahlreichen Überspitzungen und polemischen Seitenhiebe, an denen der Verfasser es auch in diesem Kapitel durchgehend nicht fehlen läßt, so liegt sein Verdienst m. E. darin, daß er scharfsichtiger als alle Autoren, die sich bisher ausführlicher zur Militärpädagogik WENIGERS in der NS-Zeit geäußert haben (GUTHER 1966; GASSEN 1978, 1992; NEUMANN 1987, 1992; MÜTTER 1992; HOFFMANN 1992

u.a.; bibliographische Nachweise im BEUTLER-Buch), deren „Hauptinhalte“ (BEUTLER, S. 93–110) unbeschönigt herausgearbeitet hat. In den Mittelpunkt seiner kritischen Analyse rückt er außer dem bereits 1930 erschienenen Aufsatz „Das Bild des Krieges – Erlebnis, Erinnerung, Überlieferung“ die Bücher bzw. Broschüren „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ (1938), „Die geistige Führung der Truppe“ (1942) und „Die Erziehung des deutschen Soldaten“ (1944). Wer, wie ich, diese militärpädagogischen Texte WENIGERS und einige weitere aus der NS-Zeit bis vor wenigen Jahren als vermeintlich uninteressant übergegangen und sie größtenteils erst durch BEUTLERS Buch motiviert gelesen hat oder jetzt erst zur Kenntnis nehmen wird, muß erschrocken sein. In allen diesen Texten WENIGERS erscheinen Kriege als gleichsam naturhafte, unvermeidbare Auseinandersetzungsformen zwischen miteinander konkurrierenden Staaten, sie werden nirgends als solche problematisiert. Man sucht vergeblich nach Aussagen über faktische, historisch-politisch-gesellschaftliche Ursachen, nach konkreten Motiven für Kriege und Kriegsziele, folglich fehlen auch Unterscheidungen nach „Angriffs-“, „Eroberungs-“, „Verteidigungskriegen“ o.ä. Ebenso banal wie formal wird immer wieder „der Sieg“ als Ziel und Sinn des Krieges bezeichnet, er gilt als „die Sache“ und das Kriterium, an dem alle Maßnahmen und militärischen Handlungen gemessen werden.

Folglich umgeht oder übergeht WENIGER auch durchgehend die Frage, ob und ggf. unter welchen Bedingungen Kriege unter moralischen Kriterien beurteilt werden können oder müssen, ob es also Rechtfertigungsgründe für Kriege geben kann oder müßte. Er bezeichnet, von wenigen Sätzen in der Einleitung zum zweiten Teil des Buches abgesehen, nicht etwa die Bewahrung des Friedens, sondern die Vorbereitung des Soldaten auf den Einsatz im Kriege als den zentralen Orientierungspunkt militärischer Erziehung und Ausbildung (S. 147). Der Begriff „Friedensdienst“ meint in dieser Textgruppe nicht etwa den militärischen Dienst für den Frieden, sondern, wiederum rein formal, alle militärischen Aktivitäten in den Zeitspannen zwischen Kriegen. WENIGER preist die „unbedingte“ Erfüllung der „Pflichten des Soldaten“ im Kriege im Dienst für „Volk und Vaterland“ als höchste sittliche Bewährungsprobe des Mannes. Er ideologisiert die Kameradschaft, die die „kämpfende Truppe“ im Fronteinsatz – unabhängig von sozialer Herkunft, Bildungsstand und militärischem Dienstgrad – erlebe; sie sei als exemplarische Verwirklichung der „Einheit des Volkes“ eine positiv prägende Lebenserfahrung. Nirgends erörtert WENIGER die Frage nach den Folgen von Kriegen, insbesondere von Kriegen des 20. Jahrhunderts für die Zivilbevölkerung der kriegführenden Staaten, nirgends bringt er den weitgehend anonymisierenden Charakter moderner Kriege zur Sprache, die, wie schon der 1. Weltkrieg, vorwiegend Massenvernichtungskriege mit Hilfe des Einsatzes von Massenvernichtungswaffen in Materialschlachten waren und sind.

Vor dem Hintergrund und im Rahmen einer solchen Militär- und Kriegs„theorie“, die alle Fragen nach realen Ursachen und Motiven für Kriege und Kriegsvorbereitung, nach deren Folgen und nach der Möglichkeit oder Unmöglichkeit moralisch begründbarer Rechtfertigungen für Kriegshandlungen ausklammert, entwickelt WENIGER in seinen militärpädagogischen Schriften bis 1944 eine rein instrumentelle Konzeption der „Erziehung des deutschen Soldaten“ für drei Hierarchiestufen: erstens hinsichtlich der Auslese, der auf Haltung und Einstellungen zielenden „Erziehung“ sowie der auf Kenntnisse und Ver-

mittlung von Fähigkeiten und Fertigkeiten gerichteten „Ausbildung“ bzw. „Schulung“ des militärischen Führungspersonals, m. a. W.: des Offizierskorps; zweitens der „Unterführer“ und drittens der „Mannschaft“, d. h. der einfachen Soldaten. WENIGER stellt in diesem Sinne ein Gefüge von Kategorien und Kriterien der militärischen Erziehung dar: „Unbedingte Einsatzbereitschaft“ und „absoluten Gehorsam“ als Erziehungsziele, „Vorbild“ und „Beispiel“, wechselseitiges Vertrauen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, Achtung der Ehre auch des einfachsten Soldaten und „Kameradschaft“ als grundlegende Erziehungsformen bzw. -prinzipien sowie Differenzierung der Leistungsanforderungen nach individuellen Fähigkeiten, „relative Selbständigkeit der Unterführer“ bei ihren Entscheidungen auf unterer Ebene im militärischen Ernstfall, „Drill“ nicht als Strafe, sondern als notwendige Übungsform zur Automatisierung militärischer Fertigkeiten und Techniken, konsequentes Festhalten an traditionellen Verhaltensregeln und Ritualen (militärischen Grußformen, Exerzierreglements usw.). WENIGER beruft sich bei der Begründung solcher Grundelemente militärischer „Erziehung“ immer wieder auf die „große preußisch-deutsche Militärtradition“ seit FRIEDRICH DEM GROSSEN, besonders auf GNEISENAU und SCHARNHORST als Militärtheoretiker der preußischen Reformepoche im ersten und zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, Offiziere, denen er auch in seinem Buch „GOETHE und die Generäle“ (1. Aufl. 1940, 2. Aufl. 1943) herausragende Bedeutung zuschreibt. Alle jene militärischen Anforderungen, Handlungs- und Verhaltensformen charakterisiert WENIGER mit hohem Pathos immer wieder als moralische Qualitäten, ihre Erfüllung mache das „Ethos“ des Soldaten aus. Indessen: WENIGER kann den letztlich formalen, instrumentellen Charakter dieses „Ethos“ nicht verleugnen, spricht ihn vielmehr selbst immer wieder aus: Die Erfüllung der darin enthaltenen Pflichten sei die unverzichtbare Bedingung dafür, daß das Ziel des militärischen Ernstfalls, des Krieges, erreicht wird: der „Sieg“.

Eine derart formale, an durchweg sekundären Tugenden orientierte Militärpädagogik ließ und läßt sich jedem, auch dem inhumansten politischen System dienstbar machen, und die Verinnerlichung jener Tugenden kann dem Soldaten das falsche, ideologische Bewußtsein vermitteln, im militärischen Handeln seine moralischen Pflichten zu erfüllen. Wenn WENIGER sich immer wieder dagegen wehrte, eine Konzeption des soldatischen Ethos und der militärischen Erziehung, wie er sie verfocht, als „Militarismus“ zu kennzeichnen, so konnte er sich damit nur deshalb im Recht glauben, weil er einen äußerst engen Militarismusbegriff zugrunde legte.

Das 4. Kapitel trägt den Obertitel „WENIGERS theoretisches und praktisches Wirken nach 1945: Zwischen politischer Pädagogik und Politikberatung zum Zweck der Wiederaufrüstung“. In einem ersten Unterkapitel behandelt der Verfasser WENIGERS „Theoretische Beiträge in der Besatzungszeit (1945–1949) und das autobiographische Problem des Entnazifizierungsprozesses“. Der ohnehin erhebliche Umfang dieser Stellungnahme erlaubt keine ausführliche Nachzeichnung und Kritik; folglich ist es auch nicht möglich, meine Einschätzungen ausführlicher zu begründen und durch WENIGER-Zitate zu belegen. Daß WENIGERS Beiträge aus den ersten Jahren nach 1945 aus heutiger Sicht und z. T. auch dann, wenn man sie in die damalige Diskussions- und Erkenntnislage einzuordnen versucht, in etlichen Punkten als unzureichend, bisweilen unklar und inkon-

sequent beurteilt werden müssen, ist m. E. richtig. Die Art aber, in der BEUTLER die von ihm explizit berücksichtigten Veröffentlichungen WENIGERS referiert oder zitiert, ist oft radikal verkürzend, aus negativer Perspektive hochselektiv, polemisch und nicht selten herabsetzend. Dafür drei Beispiele: (a) WENIGERS umfangreiche „Denkschrift über den Wiederaufbau der akademischen Lehrerbildung“ (1945) – ein nach wie vor beachtliches, bildungspolitisch wirksam gewordenes Dokument zur Geschichte der Lehrerbildung im Nachkriegsdeutschland – wird inhaltlich überhaupt nicht charakterisiert. BEUTLER kommentiert die Denkschrift ausschließlich und süffisant mit Bezug auf WENIGERS damaliges Bemühen, wieder, wie vor 1933, in diesem Bereich tätig werden zu können, nämlich als „eine Art Arbeitsbeschaffungsmaßnahme“; der Leser soll wahrscheinlich assoziieren: für WENIGER selbst. (b) WENIGERS Stellungnahmen zum Ende des 2. Weltkrieges und der nationalsozialistischen Diktatur kennzeichnet BEUTLER durch Zitierung einzelner, aus ihren Textzusammenhängen gelöster Worte wie „Zusammenbruch“, „Katastrophe“ und – sinnentstellend aus WENIGERS STÜLPNAGEL-Aufsatz gerissen – „Umsturz“ (S. 120/121) als vermeintliche Belege für die These, WENIGER habe das Kriegsende nirgends als Befreiung eingeschätzt. Das ist eine unhaltbare Behauptung. Mit meiner Gegenthese soll nun keineswegs gesagt sein, daß BEUTLER mit anderen Kritiken der Arbeiten WENIGERS zur Nachkriegssituation durchgehend unrecht hätte, etwa mit seinem Einspruch gegen WENIGERS z. T. negative Einschätzung der „Reeducation-Politik“ der Alliierten. (c) BEUTLERS auch in diesem Unterkapitel wiederholte Kritik an WENIGERS Begriff der „relativen Autonomie der Pädagogik in Theorie und Praxis“ in seinen Nachkriegspublikationen (S. 126f.) beruht auf fundamentalen Mißverständnissen des Kritikers.

Differenzierter, wiewohl insgesamt wiederum mit überzogener Kritik beurteilt BEUTLER WENIGERS Beiträge zum Thema „Widerstand“; mit Recht bezieht er dabei die biographische Perspektive mit ein. Ein wesentliches Resultat dieses Unterabschnitts (S. 128–141) ist es, daß BEUTLER aufgrund einiger bisher unbekannter Archivadokumente die auch von anderen Autoren vertretene These erhärten kann, daß WENIGER nicht zum Kreis der Personen des militärischen Widerstandes um den General CARL-HEINRICH VON STÜLPNAGEL gehört und sich selbst auch nicht dazu gezählt hat. Jedoch habe er sich unmittelbar nach Kriegsende mit dieser und weiteren Widerstandsgruppen und ihrem Attentatsversuch auf Hitler identifiziert. BEUTLERS Behauptung jedoch, daß sich „in Kollegen- und Schülerkreisen [WENIGERS; W.K.] bis heute hartnäckig das Gerücht hält, WENIGER habe zur Widerstandsbewegung“ gehört, ist m. E. eine Übertreibung. Meines Wissens ist diese irriige Einschätzung zu Beginn der 60er Jahre nur von HANS BOHNENKAMP und HELMUT KITTEL und 1992 noch einmal, innerhalb einer im übrigen durchaus kritisch-differenzierten WENIGER-Interpretation, von BERND MÜTTER vertreten worden (vgl. MÜTTER in D. HOFFMANN/K. NEUMANN (Hrsg.): *Bildung und Soldatentum*, Weinheim 1992, S. 68ff., bes. S. 81–83). Jene oben erwähnte, relativ positiv klingende Wertung der von WENIGER nach 1945 bekundeten Haltung zum Widerstand gegen Hitler nimmt BEUTLER im weiteren Gang seiner Argumentation, in die u. a. auch WENIGERS Aufsatz über die „Weiße Rose“, jedoch nicht sein Nachruf auf den in Auschwitz ermordeten jüdischen Sozial- und Berufspädagogen ERNST KANTOROWICZ (WENIGER 1947) einbezogen wird, schrittweise wieder zurück. Die nun erneut in der bereits mehrfach kriti-

sierten, polemisch überspitzten Form ausgesprochenen Urteile begründet er m.E. nicht durch angemessene Textinterpretationen.

Im folgenden Unterabschnitt (S. 142–153) zeichnet BEUTLER den für WENIGER krisenreichen, langwierigen Entnazifizierungsprozeß (1946–1948) nach. Das geschieht ergebnisreich durch die Auswertung der im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv zugänglichen, allerdings nicht ganz vollständigen „Entnazifizierungsakte“ und eines im wesentlichen darauf bezogenen Briefwechsels, den WENIGER mit dem damaligen Staatssekretär im Niedersächsischen Kultusministerium, Dr. Dr. WENDE, führte. Vor allem rückt BEUTLER die zweite, entscheidende Phase im Jahr 1948 ins Blickfeld. Die englische Militärregierung hob im Sommer dieses Jahres ein früheres Entlastungsurteil des Göttinger Entnazifizierungs-Hauptausschusses auf und forderte eine erneute Überprüfung, die im Sommer 1948 begonnen wurde. Sie endete im Herbst des Jahres mit der endgültigen Einstufung in die Kategorie „entlastet“, einer Entscheidung, die WENIGER die Fortsetzung seiner schon seit 1946 ausgeübten Funktion als Direktor der Pädagogischen Hochschule Göttingen und im Januar 1949 seine Berufung auf den Lehrstuhl für Pädagogik, als Nachfolger NOHLS, an die Universität Göttingen ermöglichte. Anders als in manchen vorangehenden und folgenden Teilen des Buches verbindet BEUTLER bei dieser Rekonstruktion einer für WENIGERS Berufsbiographie nach dem 2. Weltkrieg entscheidenden Phase eine sensible, hermeneutische Auslegung der persönlichen Krisensituation WENIGERS mit einer insgesamt treffsicheren, differenzierten Problematisierung des Wahrheitsgehalts der von WENIGER ins Feld geführten Selbstdeutung seiner militärpädagogischen Schriften und Tätigkeiten in der NS-Zeit.

Den zweiten Hauptteil des 4. Kapitels überschreibt der Verfasser mit dem Titel „Kontinuität der pädagogischen Theorie und ideelle Förderung der Wiederaufrüstung der Bundesrepublik“. Relativ ausführlich setzt er sich mit einer 1949 publizierten Artikelserie WENIGERS zur Umerziehungspolitik der Besatzungsmächte auseinander. Darin kennzeichnet WENIGER diese Politik im wesentlichen als verfehlt und gescheitert. M.E. muß man BEUTLERS Einschätzung, daß es sich hier im Kern um ein historisch-politisches Fehlurteil WENIGERS handelt, zustimmen; es spricht viel dafür, daß die Interpretationsperspektive WENIGERS nachhaltig durch sein Ressentiment infolge seines eigenen Entnazifizierungsprozesses bestimmt gewesen ist. Aber auch in diesem Abschnitt stößt man auf einige Zuspitzungen und Verallgemeinerungen, die aus dem analysierten Text heraus kaum begründbar sind, so etwa, wenn BEUTLER in den Text eine „geschichtliche Reaktion“ hineinliest, die noch „hinter die Position des Konservatismus“ zurückfalle (S. 161), daß für WENIGER „Demokratieaspekte“ hinsichtlich der Reform des deutschen Bildungssystems „kein Argument“ gewesen seien, daß er „Solidarität mit dem nationalsozialistischen Mitläufertum“ bekunde (S. 164) und daß „der Nationalsozialismus ... für ihn in der Normalität der deutschen Geschichte“ gelegen habe (S. 165).

Leider bleibt BEUTLER auch in dem sehr kurzen folgenden Abschnitt über weitere Arbeiten des Göttinger Pädagogen zum Fragenkreis der politischen und historischen Bildung bis 1952 auf der Linie einer radikal-kritischen Etikettierung. Der Kritiker vermag in jenen Veröffentlichungen allenfalls marginale Modifikationen der von WENIGER vor 1933 vertretenen Positionen zu erkennen. Der Titel des Abschnitts nimmt dieses „Ergebnis“ bereits plakativ vorweg: „Re-

staurative Fortsetzung der geisteswissenschaftlichen Pädagogik aus der Zeit der Weimarer Republik“. Die Fortführung der Analyse „politisch-pädagogischer“ Veröffentlichungen WENIGERS aus den letzten acht Lebensjahren (1953–1961) erfolgt bei BEUTLER im Rahmen seines 5. Kapitels; davon wird weiter unten noch die Rede sein.

Im letzten Hauptabschnitt des 4. Kapitels geht es um WENIGERS praktische und publizistische Aktivitäten in der Vorbereitungs- und der ersten Hauptphase des Aufbaus der Bundeswehr. Neben seiner Personalgutachtertätigkeit in einem Ausschuß des Verteidigungsministeriums (1955–1958) handelt es sich vor allem um seine Mitwirkung im „Beirat für Fragen der Inneren Führung der Bundeswehr“ (seit 1958), die sich in einer Reihe von entsprechenden Aufsätzen spiegelt. BEUTLER gesteht WENIGER hier zu, daß er nicht nur seinem Selbstverständnis nach, sondern *de facto* innerhalb der Befürworter des Aufbaus der Bundeswehr, die BEUTLER durchweg als „Wiederaufrüstung“ bezeichnet, ein Reformator war, da er mit großer Entschiedenheit zusammen mit dem Grafen BAUDISSIN und weiteren Mitstreitern das Konzept des „Staatsbürgers“ bzw. „Bürgers in Uniform“ und eine neue Konzeption der „Inneren Führung“ in der Bundeswehr vertrat, ein Konzept, so ist zu ergänzen, das nach dem Urteil seiner Initiatoren nur mühsam und insgesamt nicht mit hinreichender Konsequenz verwirklicht worden ist. Die Leitvorstellungen der Militärreformer waren im Vergleich mit der früheren militärpädagogischen Theorie WENIGERS aus der NS-Zeit nicht eine bloße „Fortführung“, sondern bedeuteten substanzielle Änderungen. WENIGER hat diesen Tatbestand allerdings nicht explizit betont, sicherlich, weil er sich damit in Widerspruch zu seinen verharmlosenden Behauptungen über seine früheren militärpädagogischen Schriften während seines Entnazifizierungsprozesses gesetzt hätte. BEUTLER geht auf einen ausführlichen Vergleich leider nicht ein. Daß auch die neue Konzeption fundamentale implizite Widersprüche in sich barg, ist im Anschluß an Kritiker aus dem Kreis der Friedensbewegung und -forschung seit dem Ende der 60er Jahre, u. a. auch HARTMUT VON HENTIG, bisher von pädagogischer Seite aus am prägnantesten von HELMUT GASSEN herausgearbeitet worden (vgl. seinen Beitrag „Die Dauerkrise der Inneren Führung und wir ‚wehrhaften Demokraten““ in: D. HOFFMANN/K. NEUMANN (Hrsg.): *Bildung und Soldatentum*, Weinheim 1992, S. 173–193).

Im 5. Kapitel setzt sich BEUTLER mit einigen Hauptthesen der Sekundärliteratur zu WENIGER auseinander. Ich kann hier nur drei der vier Unterabschnitte dieses Kapitels knapp kommentieren. Hinsichtlich des 4. Abschnitts muß die Nennung des Themas genügen: Es geht um BEUTLERS Kritik an HEINZ-HERMANN SCHEPPS Thesen über die demokratietheoretische Bedeutung der Theorie der politischen Bildung WENIGERS und ihre Anknüpfungen an die Französische Revolution. – Die Einwände BEUTLERS gegen BERNHARD SCHWENKS frappierende These, man könne die Militärpädagogik WENIGERS, vor allem das Buch „Wehrmachtserziehung und Kriegserfahrung“ (1938), als Grundriß seiner nie ausformulierten „Allgemeinen Pädagogik“ lesen, ist m. E. in einem zentralen Punkt schlüssig: Der zivile Teil der Schriften WENIGERS, so der Kritiker, „läßt sich aus sich selbst begreifen“, es bedarf dazu nicht des militärpädagogischen Teils. „Der eine wie der andere Teil sind in sich gedanklich voneinander unabhängige Systeme“, „auch wenn es Berührungspunkte gibt“ (S. 184). BEUTLER nimmt da-

mit keineswegs seine scharfe Kritik an beiden Teilen der Pädagogik WENIGERS zurück.

Im 2. und 3. Abschnitt setzt der Autor seine Auseinandersetzung mit WENIGERS politisch-pädagogisch relevanten Schriften der frühen Nachkriegszeit im Hinblick auf die Phase 1953–1961 fort, und zwar im Zusammenhang mit einer Kritik zweier Thesen, die HELMUT GASSEN in einer Folge von Studien (zwischen 1978 und 1993) vorgetragen hat – Arbeiten, deren hermeneutische Gründlichkeit BEUTLER nachdrücklich hervorhebt. Die erste GASSEN-These lautet, WENIGER habe schon in der Weimarer Zeit eine „liberal-demokratische“ politische und pädagogische Position vertreten; die zweite besagt, der Göttinger Pädagoge sei seit 1952/53 „auf dem Wege zu kritischer Theorie“ gewesen. – Man wird diese Thesen GASSENS gewiß auf den Prüfstand stellen müssen. BEUTLERS Widerspruch gegen GASSEN lautet: Dessen erste These stelle WENIGER „in ein unverdient günstiges Licht“ (S. 188), die zweite sei „falsch“, weil sie WENIGER „infolge maßloser Überschätzung mit Begriffen in Verbindung bringt, denen WENIGER in keiner Phase nachkommt“. Indessen: Die Erläuterung dieser Zurückweisung läßt nicht erkennen, daß sie auf detaillierten Analysen der fraglichen Spätschriften WENIGERS beruht; sie operiert vielmehr mit sehr pauschalen Gegenbehauptungen. BEUTLER leugnet durchgehend, daß jene Texte WENIGERS mehr als allenfalls Modifikationen oder marginale Ergänzungen der im Kern unverändert gebliebenen, alten Positionen enthalten. Eine erneute Diskussion der GASSEN-BEUTLER-Kontroverse steht an. Sie müßte, z. T. über das von GASSEN berücksichtigte Textcorpus hinaus, auch folgende Sachverhalte in Betracht ziehen, und zwar nicht allein vom heutigen Stand kritischer Erziehungswissenschaft aus gesehen, sondern zunächst im Kontext des Standes der damaligen bildungspolitischen und erziehungswissenschaftlichen Diskussionslage: WENIGERS intensive Mitarbeit im Deutschen Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen, und zwar innerhalb des eher progressiven Flügels dieser Kommission, Bemühungen, die, obwohl insgesamt bescheiden (wie etwa die Förderstufenempfehlung) und z. T. inkonsequent, damals gleichwohl progressive Möglichkeiten enthielten, aber am vehementen Widerstand der dominierenden bildungspolitischen Kräfte in der damaligen Bundesrepublik scheiterten; WENIGERS Kritik des in den 50er Jahren sich neu etablierenden, in erheblichem Maße reaktionären Korporationswesens (1952); sein Plädoyer für eine Dezentralisierung schulpolitischer Entscheidungsinstanzen und Verantwortlichkeiten (1953); seine maßgebliche Mitwirkung an einer der m. W. ersten öffentlichen politischen Protestdemonstrationen westdeutscher Universitäts- und Hochschulprofessoren und -studenten, nämlich gegen die 1955 erfolgte Ernennung des extrem rechtskonservativen Mitglieds der damaligen „Deutschen Partei“ LEONARD SCHLÜTER zum Kultusminister in Niedersachsen; sein Beitrag zur Problematisierung des herkömmlichen biologischen Begabungsbegriffs (1954); seine Warnung vor der „Gefährdung der Freiheit durch ihre Verteidiger“ (1959); seine Öffnung zur empirisch-kritischen Forschung, sozusagen auf dem Weg über einige seiner Doktoranden; die von ihm entscheidend befürwortete Berufung HEINRICH ROTHS auf das zweite Göttinger Ordinariat für Pädagogik (1961).

KURT BEUTLERS Buch ist mit Sicherheit nicht „das letzte Wort“ über WENIGERS Pädagogik. Es ist eine radikal-kritische Provokation, die in der weiteren Forschung über WENIGER und darüber hinaus über die Geisteswissenschaftliche

Pädagogik aufgenommen werden sollte, obwohl das Übermaß an Polemik, mit der der Autor sein Buch gewürzt hat, die sachliche Auseinandersetzung über die theoretischen und praktischen Leistungen sowie über die Grenzen, Schwächen und Fehlwege der Pädagogik WENIGERS nicht gerade erleichtert. Aber es brächte gewiß keinen Erkenntnisfortschritt, wenn man nun auf die zahlreichen groben Klötze, die BEUTLER eingerammt hat, mit gleich groben Keilen einschlagen wollte. Im Ringen um eine humane und fundamental-demokratische Erziehungstheorie und Erziehungspraxis, die eine kritische Aufarbeitung der pädagogischen Tradition einschließen muß, weiß sich der Rezensent jedenfalls mit KURT BEUTLER einig.

*Abstract*

ERICH WENIGERS writings on military pedagogics were published above all during two phases of his active professional career: at the time of his neutralization as university teacher under the reign of National Socialism and in connection with the reorganization of the German Federal Armed Forces during the 1950s. Those works published at the time of National Socialism, in particular, were mostly ignored by educational science until recently, when KURT BEUTLER, in 1989, began to do research on this zone of taboo. The book reviewed here also takes into account the shorter preliminary studies also relevant to military pedagogics that were published by WENIGER during the early twenties as well as his practical and theoretical contributions to this topic in the early stages of the Federal Republic. The questions as to the results, the hermeneutical quality of the investigation, the substantiation of the generalizations, and the critique formulated by the author constitute the guidelines for the discussion of the book.

*Anschrift des Autors*

Prof. Dr. Wolfgang Klafki, Erfurter Str. 1, 35039 Marburg